

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 73 (1986)
Heft: 11

Artikel: Grün, sozial und radikal-demokratisch
Autor: Robert, Leni / Moser, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grün, sozial und radikal-demokratisch

Interview mit Regierungsrätin Leni Robert

Seit Anfang Juli 1986 amtet in der Berner Erziehungsdirektion Leni Robert. Zur Überraschung der Schweizer Öffentlichkeit als Angehörige einer «Freien Liste» gewählt, verdrängte sie den Freisinn – dem sie ursprünglich selbst angehört hatte – aus seiner angestammten Domäne. Was sind die Vorstellungen Leni Roberts von Erziehung und Bildung? Wie würde sie eine «grüne» Bildungspolitik definieren? Mit der neuen Berner Regierungsrätin sprach Heinz Moser.

Man hat Sie bisher als profilierte Politikerin gekannt, die vor allem Umweltanliegen vertrat. Nun haben Sie die Berner Erziehungsdirektion übernommen. Werden Sie eine dezidiert «grüne» Politik vertreten, und was heißt das im Bereich der Erziehung?

Leni Robert: Von der Erziehung und der Bildung hängt wesentlich ab, wie wir mit der Natur und dem Mitmenschen umgehen. Eine «grüne Erziehung» wäre nun eine, die den Menschen immer wieder daran erinnert, dass er nur Teil eines Ganzen ist. Er sollte seine Verantwortung gegenüber Natur und Mitmensch erkennen und einsehen, dass er nicht über die Schöpfung verfügt.

Verstehen wir recht: «Grüne» Erziehung geht über blosse Umwelterziehung hinaus?

Ja, außer wenn Sie den Begriff «Umwelt» nicht zu eng fassen. Umwelterziehung in diesem engen Sinn braucht es zwar auch. Einer «grünen» Erziehung geht es aber um eine Haltung und um eine ganzheitliche Auffassung vom Menschen.

Reden wir nun von der Schule und von ihrer Beziehung zu einem solchen Verständnis von Erziehung. Vermittelt denn die Schule heute dieses umfassende Verständnis vom Menschen?

Da erinnere ich mich erst einmal an meine eigene Schulzeit zurück. Das wichtigste für das Leben habe ich höchstens bei einigen wenigen Lehrern gelernt – und das waren interessanterweise zum grossen Teil Anthroposophen ...

... Wenn Sie das so sagen, kann man einen gewissen Vorbehalt gegen die Schule heraus hören.

Ja und Nein! Es kommt darauf an, was man von ihr erwartet. Die Schule ist in meinem Verständnis subsidiär zur Familie: Sie hat eine helfende Aufgabe in der Erziehung und übernimmt jene Bildungsaufgaben, welche die Familie nicht vermitteln kann.

Wo ist aber Ihr Vorbehalt?

Die Schule darf beispielsweise nicht eine blosse Zubringerinstitution für die Wirtschaft sein. Auf das Leben hin erziehen heißt mehr, als auf das Erwerbsleben vorbereiten. Bildung und Erziehung haben nach meiner Auffassung einen Eigenwert.

Trotz ihrer Kritik an einer zu wirtschaftsorientierten Schulpolitik sind Sie ja nicht unbedingt eine Sozialistin. Man könnte Sie vielleicht «radikal-liberal» nennen – in einem Sinne, der im deutschsprachigen Raum nicht mehr so en vogue ist, seit die sozial-liberale Koalition in der Bundesrepublik abgedankt hat. Was ist denn der spezifisch liberale Anknüpfungspunkt in Ihrem Denken?

Sicher einmal die Überzeugung, dass die individuelle Entwicklung jedes einzelnen Kindes und jedes einzelnen Menschen das zentrale Anliegen sein muss. Man muss den einzelnen Menschen ernst nehmen – so wie er ist. Mir hat zum Beispiel immer das Wort von Pestalozzi Eindruck gemacht, dass er nie ein Kind mit einem anderen, sondern es nur immer mit sich selbst vergleiche.

Das tönt in der Theorie sehr gut. Doch es wäre nun natürlich zu fragen, wie Leni Robert diese Vorstellungen in der Praxis realisieren möchte. Welche Vorstellungen haben Sie da?

Auf das Einzelkind eingehen kann man natürlich in kleinen Schulen besser als in grossen. Aber ich habe auch gute Erinnerungen an die mehrklassige Gesamtschule, wie wir sie früher noch erlebten. Dass solche Schulen mit modernen Ideen der Durchlässigkeit verbunden werden können, zeigen gerade Schulversuche im Kanton Bern – wie z.B. in Twann. Damit kann man eine kleine Anzahl von Kindern verschiedener Schulstufen gemeinsam unterrichten.

Sie haben weiter oben einmal von den anthroposophischen Lehrern gesprochen. Müsste man im Rahmen der Individualisierung von Lernmöglichkeiten denn auch von der Privatschule reden?

Gewiss. Doch möchte ich zuerst einmal jeden Zweifel zerstreuen. Die öffentliche Schule muss die Basis des Bildungswesens sein und bleiben. Ein Recht auf Bildung und Chancengleichheit kann nur der Staat garantieren.

Wie sehen Sie denn nun die Privatschule in diesem System?

Bei uns droht die Staatsschule heute zum Monopolbetrieb zu werden. Jeder Monopolbetrieb ist aber Gefahren ausgesetzt – vor allem der Erstarrung, dem Dogmatismus, der Bequemlichkeit und der Routine. Neben ihrer Entlastungsfunktion bei «Problemschülern» haben Privatschulen die wichtige Aufgabe, «Salz» zu sein und Anstoss für Erneuerungen zu geben. Sie sind deshalb nötig und sollten darum mehr gefördert werden. Allerdings bedarf es sicher auch in Zukunft einer Aufsicht durch den Staat.

Sehen Sie konkrete Möglichkeiten?

Wir hatten vor kurzer Zeit im Kanton Bern eine Privatschulinitiative, welche allen Kindern und nicht bloss den Privilegierten den



Zugang zu Privatschulen offen halten wollte. Denn heute sind Privatschulen für weite Kreise oft unerschwinglich. Dabei habe ich vorhin angetont, dass die Staatsschule sich vor allem auf den «Normalschüler» ausrichtet. Viele Kinder sind dort deshalb oft unglücklich und werden nicht genügend individuell gefördert.



Diese Initiative ist aber verworfen worden...

... Ja, ganz massiv. Man durfte zwar konstatieren, dass die Idee der Staatsschule bei uns ausserordentlich stark verankert ist, und das ist positiv. Man betrachtet aber Privatschulen für eine unerwünschte Konkurrenz, und das ist bedauerlich. Privatschulen werden bei uns immer noch als Schulen für Eliten und Mehrbessere angesehen. Grundsätzlich werde ich mich im Rahmen meiner Möglichkeiten immer für die Privatschulen einsetzen.

Sie plädierten eben vehement für Privatschulen. Nun hat man auch schon vom sozial-liberalen Bündnis in der neuen Berner Regierung gesprochen. Die Positionen, die Sie eben vertreten haben, werden doch von den Sozialdemokraten sicher nicht geteilt.

Sicher nicht bei den Privatschulen. Ich beziehe aber keine ideologische Position. Auch die Gesamtschule, wie sie in Deutschland verfochten wurde, ist manchmal mehr von Ideologien als vom Interesse des Kindes ausgegangen. Aber daneben gibt es viele

Berührungspunkte mit der SP. So etwa bei der Erneuerung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern. Und auch mit der sozialdemokratisch geführten Schuldirektion der Stadt Bern arbeiten wir gut zusammen.

Wir haben ausführlich über allgemeine Hintergründe Ihres politischen Denkens diskutiert. Interessant wäre nun, dies noch etwas mehr zu konkretisieren:

Nehmen wir nochmals die Gesamtschule. An einzelnen Orten könnte es z.B. wegen der zurückgehenden Schülerzahlen zu solchen Schulen kommen. Dann soll man das Beste daraus machen. Denn für mich ist das wichtigste – wie schon bei den Privatschulen – der Pluralismus im Bildungs- und Schulwesen.

Doch trotz des Pluralismus wird es sicher auch übergreifende Strukturen brauchen. Ohne einen gemeinsamen Rahmen und einen Minimalkonsens wäre doch ein Schulwesen mit so vielen verschiedenen und aufeinander aufbauenden Strukturen kaum mehr denkbar?

Gerade deshalb ist auch die Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung so wichtig. Dabei trete ich persönlich jedoch eher für die im letzten Jahr gestarteten Volksinitiativen als für den Vorschlag des Grossen Rates ein. Einige konkrete Ansätze: Wir wollen von einer sektoriellen Schulpolitik wegkommen. Die



einzelnen Bereiche sollen durchlässiger werden. Den Sekundarschulübertritt schon nach der vierten Klasse lehne ich ab. Das Kind gerät dadurch viel zu früh in einen endgültigen Kanal.

Sie haben jetzt von notwendigen Strukturreformen der Schule gesprochen. Wie steht es denn mit der inneren Schulreform?

Diese ist für mich sogar fast noch wichtiger. Denn hier hat die Erziehungsdirektion zusammen mit den Lehrerseminarien und Schulen grössere direkte Kompetenzen. So werden wir in den nächsten Jahren einen Akzent auf die Lehrerausbildung und -weiterbildung legen. Die Lehrer sollen ihre grosse Lehrfreiheit, die sie im Kanton Bern haben, noch besser nutzen können.

Um bei den Lehrern zu bleiben: Es gibt gerade in diesen Kreisen eine grosse Diskussion um den Stellenwert der Noten. Was ist da Ihre Position?

Ob es ganz ohne Noten geht, da bin ich mir doch etwas im Zweifel. Vielleicht müsste man von der Note als blosser Zahl etwas wegkommen. Bei einer ausführlicheren schriftlichen Beurteilung könnte man viel mehr Faktoren einbeziehen. Denn unsere Kinder werden doch heute recht einseitig beurteilt – vor allem auch zu stark von den rein intellektuellen Fähigkeiten her.

Aber konkret haben Sie hier keine Pläne?

Ich bin für alle Vorschläge offen, die von einer einengenden Sicht des Kindes wegführen und seiner Entfaltung dienen. Das ist viel wichtiger als Paragraphen und juristische Spitzfindigkeiten, die leider auch im Schulwesen oft überhandnehmen.

Ein letztes Wort...

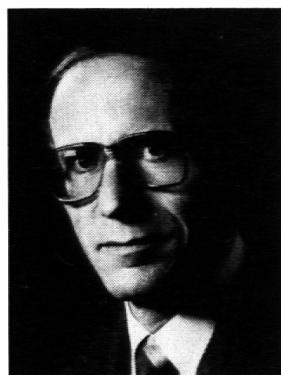
Meine Vision ist ein Schulwesen, wo es so zugeht wie bei den Kindern Pestalozzis in Stans. Dort fragte er sie jeweils am Abend, ob sie lieber lernen wollten oder ins Bett. Und alle riefen: lernen!

Interview: Heinz Moser

Fotos: Hansruedi Riesen, Solothurn

Nazaret – «die verborgenen Jahre Jesu»

Walter Bühlmann



Dr. theol. Walter Bühlmann, geb. 1938 in Eschenbach/LU. Nach dem theologischen Grundstudium in Luzern und Rom wirkte er als Vikar in Willisau. Von 1970–1974 Bibelstudium in Freiburg und Jerusalem. Er ist Dozent für Altes Testament am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern und an der Theologischen Hochschule in Chur. Im Herbst 1981 wählte ihn der Grosse Rat des Kantons Luzern zum Mitglied des Erziehungsrates.

Nazaret liegt etwas abseits von der uralten, berühmten Meeresstrasse (Via Maris), die Damaskus mit dem Süden Palästinas und Ägypten verband. Das Dorf ist durch seine Lage in einem Talkessel ein abgeschiedener Ort. Die Anhöhen steigen ringsum wie ein Amphitheater auf. Nach Norden liegt der Nebi Sa'in, 488 m hoch. Südöstlich bildet ein Tal mit fruchtbarem Boden eine Senke. Nach 2,5 km stösst es auf die steile Bergwand an der Jesreel-Ebene. Im Kessel ist das geschichtliche Nazaret sicher eingebettet und liegt 343 m

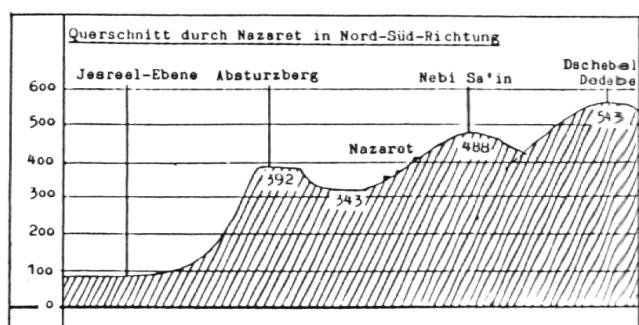


Abb. 1: Von der Jesreel-Ebene muss man bis nach Nazaret auf kurzer Strecke 250 m Höhenunterschied überwinden. Das Dorf Nazaret liegt in einem kleinen Talkessel.